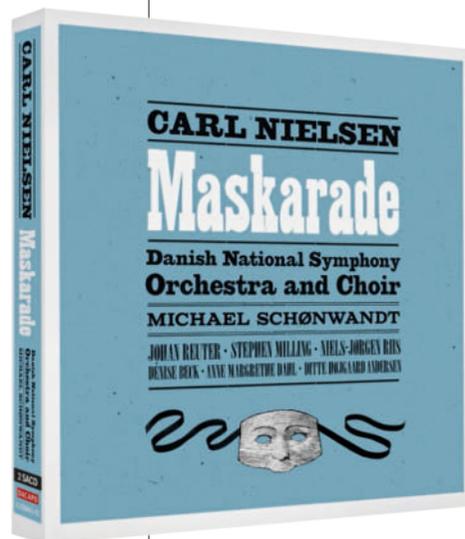




# Was uns gefällt

Unsere Empfehlungen



## Die DVD

„Die Heilige Johanna der Schlachthöfe“ markiert in Brechts dramatischem Werk ein endgültiges Einschwenken auf das Format des Lehrstücks. Was macht man nun heute mit einem Stück, das anscheinend durch seine Moral, einen fast expliziten Aufruf zum gewaltbereiten, kompromisslosen Kommunismus, unspielbar geworden ist? Helfen könnte die Titelfigur, die nicht nur einen schmerzhaften Initiationsprozess durchläuft, sondern in besonderem Maße das Brecht'sche Freundlichkeitsideal verkörpert. Aber Yvon Jansen ist vor allem eine fanatische Philantropin, die sich ständig überschätzt, ein komplexer Charakter. Man geht nicht mit ihr. Für seine Zürcher, 2013 zum Theatertreffen eingeladene Inszenierung erfindet Sebastian Baumgarten einen faszinierend musikalischen Ablauf, in dessen Zentrum eher der virtuose Markus Scheumann als Mauler und die herrlich direkte Carolin

Conrad als weiblichler Slift stehen und in dem das Klavierspiel von Jean-Paul Brodbeck, die Ausstattung, die etliche überkommene Mittel des Brecht-Theaters produktiv verwendet, und die Körpersprache und Sprachverwendung der Spieler eine soghafte Einheit bilden. Dem unmöglichen Ende begegnet der Regisseur mit textentleerer Abstraktion und richtungsloser Anklage. Das funktioniert, weil er be-zwingend herausstellt, wie klar Brecht heute noch Angst machende ökonomische Prozesse durchschaute – und sinnlich erklären konnte.

Andreas Falentin

**Bertolt Brecht: Die heilige Johanna der Schlachthöfe Schauspielhaus Zürich, 2013**  
**R: Sebastian Baumgarten,**  
**B: Thilo Reuther**  
**K: Jana Findeklec, Joki Tewes**  
**DVD, 127 min.,**  
**Die Theater Edition,**  
**EAN: 4280000101587**

## Die CD

Es gibt gerade mal zwei Opern in dänischer Sprache. Beide sind vom Spätromantiker Carl Nielsen und werden in der Originalsprache eigentlich nur gelegentlich im königlichen Opernhaus von Kopenhagen gegeben, etwa in der letzten Spielzeit, anlässlich von Niensens 150. Geburtstag. Das Publikum dort gilt als extrem kritisch, vor allem, was den Umgang mit seiner Muttersprache angeht, weswegen in der Regel ausschließlich dänische Sänger zum Einsatz kommen. Dies ist – mit Ausnahme einer Norwegerin – auch der Fall in der gelungenen Studioproduktion der Oper „Maskarade“ nach einem Theaterstück des seinerzeit beliebten dänischen Komödiendichters Ludvig Holberg, die das dänische Label DaCapo in fantastischer Klanggestalt zum erwähnten Jubiläum produziert hat. Das Stück ist eine Konversationskomödie in der Nachfolge von Wagners „Meistersingern“, allerdings völlig ohne dessen tiefeschürfende

Philosophie, eine nicht sehr dramatische, aber abwechslungsreiche Oper über Liebe und Moral. Michael Schönwandt und das Danish National Symphony Orchestra drücken dem Stück dynamisch einen streicherdominierten, poliert, aber nie intransparent anmutenden Sound auf. Stephen Milling, der aktuelle Bayreuther Hagen, gibt den spießigen Familienvater mit einer Klangphantasie und Entspannungtheit, die er großen Wagner-Partien durchaus schon schuldig geblieben ist. Christian Damsgaard und vor allem der unerhört wohlklingende Johan Reuter liefern herrliche Dienerporträts ab, und das komplette Ensemble glänzt auf ähnlichem Niveau. Man hört einfach wahnsinnig gerne zu. Selbst der dänischen Sprache!

Andreas Falentin

**Carl Nielsen: Maskarade**  
**2 CDs, AD: 2014**  
**DaCapo SACD 6.220641-42,**  
**EAN: 747313164165**



Was waren das für Zeiten in Wien: Rolando Villazón und Anna Netrebko 2005 im „Liebestrank“

### Der TV-Tipp

Oper muss größer sein als der Alltag. Immer etwas hysterisch. Auf Leben und Tod. Der in Wien daheim ist. Wird er doch nirgendwo sonst mit solch inbrünstig melancholischer Koketterie besungen, geschmäht und zelebriert. So dass es wahre Heimspiele sind, wenn Tristan und Isolde, Carmen, Tosca, Eurydike oder die schwindsüchtige Violetta ihre letzten Atemzüge auf dem Altar der Operntraditionalisten tun: Wahrscheinlich alle tragischen Figuren des Genres durften seit 1869 schon einmal formvollendet in der Wiener Staatsoper sterben. Heute ist die Staatsoper nicht nur Museen-, sondern auch Museumstempel. Bereits im Kassenvestibül überwältigt der Reichtum an Zierrat und Dekordetails. Auch die Darbietungen versprühen häufig einen konservativ funkelnden Charme. Einen Festspielabend dieser Ästhetik feiert 3sat am 31. Oktober. Von 20:15 Uhr bis 6 Uhr kann man einer

Staatsopernsucht verfallen. Zur Einstimmung: Tschaikowskys „Schwanensee“. Ballettdirektor Manuel Legris versetzt die Choreographie Rudolf Nurejews in die phantastische Welt des Bayernkönigs Ludwig II. (2014). Gefolgt von Donizettis „Liebestrank“ in Otto Schenks quietschfidelier Inszenierung (2005) mit dem einstigen Traumpaar Anna Netrebko/Rolando Villazón. Schließlich Andrei Serbans Versuch, Massenets „Werther“ in den 50er-Jahren zu verorten (2005). Und wer dann immer noch wach ist, bekommt Jürgen Flimms apart ausgeleuchtete Version von Charles Gounods „Roméo et Juliette“ (2001) zu sehen. Schöne Leichen sind allenthalben garantiert.  
Jens Fischer

31. Oktober, 3sat, 20:15 Uhr  
Vier Inszenierungen der Wiener Staatsoper:  
„Schwanensee“  
„Liebestrank“  
„Werther“  
„Roméo et Juliette“

### Das Buch

Dieser Beitrag ist eine Fundgrube für jeden Theaterinteressierten. Guido Böhm zeigt anhand von „Faust“-Auführungen der ehemaligen DDR (1945–1990), wie Theater zu einem Spiegel von gesellschaftlichen und politischen Strukturen werden kann. Die gut gegliederte Arbeit begeistert als historischer und ästhetischer Beleg für Theater-schaffende wie Wolfgang Langhoff, Bertolt Brecht, Fritz Bennewitz, Wolfgang Engel und Einar Schleeff. Dank einer übersichtlichen Abhandlung über die Quellenlage, Zeugnisse der Bühnenbilder, Regiebücher und Kritiken erschafft der Autor für jedes Jahrzehnt eine fundierte Faust-Figur, die sich in steter Wechselwirkung zwischen Theater und Politik befindet. Die Kulturpolitik der DDR wollte „Faust“ zur Erziehung zu einer sozialistischen Gesellschaft nutzen. In den 60er-Jahren opponierten Adolf Dresen und Wolfgang Heinz am Deutschen Theater in



Berlin durch ihre Inszenierung dagegen; und in den 80ern Regisseur Wolfgang Engel am Schauspiel Dresden. Sie wollten ästhetische Neugestaltungen von parteikonformen Ideen lösen und das Faust-Bild reformieren. Kurz vor der Wiedervereinigung versuchte Einar Schleeff in Frankfurt am Main mit seiner Inszenierung Faust als Spiel mit der Droge zu begreifen, um die Staatsform der DDR als Utopie in einer Zeit der Skepsis zu konkretisieren – ausgerechnet im Westen. Goethes „Faust“ wird in dem Buch zum Illustrator theaterästhetischer Entwicklungen, repräsentativ für die gesamte deutsche Theaterlandschaft.

Luisa Reisinger

**Guido Böhm: Vorwärts zu Goethe? Faust-Aufführungen im DDR-Theater**  
Verlag: Theater der Zeit  
Berlin 2015  
305 Seiten, 22 Euro

Weitere Empfehlungen unter:  
[www.die-deutsche-buehne.de/](http://www.die-deutsche-buehne.de/)  
#Home-Logenplatz

